

Nr. 238 Bromberg, den 16. Oktober 1935

Tresor 226.

Kriminalroman von Richard Marsh.

(15. Fortsetzung.)

Zu einer Gruppe vereint, stiegen sie lachend die Treppe empor. Eine flüchtige Runde durch das Haus folgte. Netta sah die lange Flucht der Zimmer mit großen Augen an. Sie trug auch noch den Ausdruck des Wunderns, als Margarete sie in ihre eigenen Zimmer geleitete.

„Wie erschrocken du aussiehst, Netta. Deine Augen sehen aus wie große Frage- und Ausrufungszeichen. Magst du das Nest nicht, das dein Herr und Meister dir gebaut hat?"

„Ein Nest nennst du das? Es ist ein Palast. Weiß Gott, wie ich mich darin zurechtfinde. Mir wäre in einer kleinen Wohnung, etwa wie der deinen, wohler."

„Ich würde sofort mit dir tauschen."

„Das glaube ich, ich bin die glücklichste Frau auf der Welt."

„Wirklich? Woher weißt du, daß andere Frauen sich nicht noch glücklicher fühlen? Immerhin scheinen deine Worte anzudeuten, daß du dir noch Bruchstücke von Glauben an den Mann, dem du zugehörst, bewahrt hast, und das ist schon etwas."

„Glauben? Ich kenne ihn nun, und er ist ungleich größer, edler, weiser, zarter und treuer, als ich je angenommen habe. Glauben ist in mir zu Wissen geworden, meine Liebe."

Rodway hatte eine kurze Unterredung mit seinem Partner, bevor sie sich zum Souper begaben.

„Du siehst glänzend aus, Bob."

„Ich fühle mich auch danach, vielleicht noch besser."

„Keine Wolken — nicht einmal am Horizont?"

„Lieber Ben, ich habe die Eigenart, Wolken nicht zu sehen, selbst wenn die Leute um mich behaupten, der Himmel sei schwarz davon."

„Eine sehr angenehme Eigenart, zuweilen aber auch eine Gefahrenquelle. Wenn man stets ohne Regenschirm ausgeht, kann man zuweilen patschnaß werden."

„Ich bin unempfindlich gegen Regen."

„Du vielleicht, aber wie stehts mit den Menschen, die dich begleiten?"

„Die haben einen Schirm, oder ich ziehe einen im letzten Augenblick aus dem Ärmel."

Die beiden sahen einander forschend an, dann lachte Bruce. Das Gesicht Rodways blieb jedoch ernst. Bruce bemerkte es:

„Mein lieber Ben", sagte er, „du wirst hypochondrisch. Das kommt von der Leber. Nimm Pillen dafür."

Etwas Seltsames ereignete sich während des Soupers. Man scherzte, aß, trank und plauderte über dies und jenes; Fragen flogen hin und her. Bruce erzählte eben eine Geschichte, wie er Netta in Paris fast verloren hätte, und war gerade in der Mitte eines Satzes, als er innehielt, um zu horchen.

„Was war das?"

Die Frage war so kurz und stoßweise gekommen, in einer Art, die so sehr von der gewöhnlichen des Sprechers abwich, daß alle erstaunt auffahen. Auch sie horchten nun.

„Ich höre nichts", bemerkte Sidney Foster nach einer Weile.

„Wahrscheinlich war es der Wind", sagte Bruce.

Sodann fuhr er mit seiner Geschichte fort, aber es schien alle Würze daraus verschwunden zu sein. Die Erzählung klang matt und farblos. Einige belanglose Bemerkungen wurden ausgetauscht. Dann erschreckte der Hausherr seine Gäste aufs neue. Er schnellte in seinem Stuhl herum und starrte zum Fenster.

„Da ist es wieder! Hört ihr es nicht?"

Abermals horchten sie. Diesmal war es Margarete, die antwortete.

„Mir war, als ob ich jemanden weinen hörte — draußen im Park."

Netta sah sie überrascht an.

„Aber Maggie, wie könnte um diese Zeit jemand im Park weinen? Ich hörte nichts."

Bruce erhob die Hand. „Nun könnt ihr es hören, es kommt näher."

„Anscheinend bringt jemand dir ein Ständchen", bemerkte Rodway.

Netta erhob sich aus ihrem Stuhl.

„Vielleicht der Mann, der immer in Dulverton Road gepfiffen hat."

„Nein, der ist es nicht. Es hört sich eher an wie ein lautes Wimmern."

Die Töne aus dem Park wurden immer stärker, in dem Maße, wie die Windstöße an Heftigkeit zunahmen. Plötzlich sprang Bruce auf. Seine nächsten Worte waren in einer Überraschung hervorgestoßen, die schon an Schreck grenzte.

„Es ist Shons Dudelsack!"

Die Töne schwollen noch mehr an, der ganze Park schien davon erfüllt zu sein. Dann schlugen sie in ein allmählich leiser werdendes Klagen um und verstummten darauf gänzlich.

Die Wirkung war eigenartig. Das Herannahen, das Anschwellen, das klagende Abklingen und die folgende tiefe Stille! Die Menschen um den Tisch sahen einander betroffen an.

„Was war es?" fragte Netta.

Rodway antwortete mit einem scharfen Blick auf seinen Partner.

„Es klang wie ein Dudelsack, von einem Wahnsinnigen geblasen. Natürlich hat der Wind es verursacht. Irgendwo auf dem Haus oder in der Nähe gibt es offenbar etwas wie eine Äolsharfe. Die Sache erinnert mich an eine Geschichte, die man sich von einem alten, schottischen Adelsgeschlecht erzählt, an den Geist eines längst verstorbenen Dudelsackpfeifers."

„Wirklich?"

„Habt ihr noch nicht von dem Pfeifer von Gairloch gehört? Man sagt, er benachrichtige jedesmal die einzelnen Mitglieder der Familie des Marquis von Skye von dem Tode eines ihrer Angehörigen. Du, Bob, kennst diese Sage sicherlich, nicht wahr?"

Bruce war stehengeblieben, nachdem die geheimnisvollen Töne verklungen waren. Nun setzte er sich wieder auf seinen Platz und nahm den Inhalt seines Tellers in Angriff. Auf Rodways Frage antwortete er, ohne aufzusehen:

„Ja, ich kenne sie." Darauf legte er sein Besteck nieder und sah auf die Uhr. „Netta, es war ein anstrengender Tag für dich, wäre es nicht Zeit, zu Bett zu gehen?"

Auf dem Tisch seines Ankleidezimmers fand Bruce einen Briefumschlag mit einem roten Siegel verschlossen, in dessen Mitte eine Art Freimaurerzeichen eingeprägt war. Er rief seinen Diener.

„Haben Sie diesen Brief hierhergelegt?"

„Nein, Herr."

„Wer sonst kann es getan haben?"

„Das weiß ich nicht, Herr. Als ich vor fünf Minuten hier aufräumte, war er noch nicht da."

„Sind Sie sicher?"

„Jawohl, Herr, ich hätte ihn bemerken müssen."

Bruce durchforschte das Gesicht des jungen Mannes. Es war offen und ehrlich.

„Sie können gehen."

Als Bruce wieder allein war, murmelte er vor sich hin. „Wer kann es gewesen sein? Habe ich bereits Feinde in meinem eigenen Heim?"

Er öffnete den Umschlag. Dieser enthielt ein mit der Maschine beschriebenes Blatt Papier.

Sie haben uns am 1. Januar Abrechnung zu legen. Wenn Sie weise sind, werden Sie sich an dem bezeichneten Tage um neun Uhr abends an der Ecke von Waterloo-Place und Piccadilly Circus einfinden. Ein Mann, der als Erkennungszeichen eine Krawattennadel mit dem Siegel der Acht trägt, wird Sie ansprechen und zu unserem Zusammenkunftsort geleiten.

Tun Sie, was von Ihnen verlangt wird, andernfalls wird die Abrechnung eine für Sie sehr unangenehme Form annehmen. Sie sind gewarnt.

Bruce öffnete seine Necessairetasche und entnahm ihr zwei Blatt Papier, die er mit dem eben erhaltenen verglich. Sie waren vollkommen gleicher Art.

Eines war in Florenz angekommen, das zweite in Paris und das dritte in seinem eigenen Hause. Es schien, daß die Acht nunmehr Ernst machen wollten. Bis zum 1. Januar waren nur noch sechs Tage. „Nicht viel Zeit, um meine Angelegenheiten zu ordnen", murmelte er.

Nettas Stimme kam aus dem Nebenzimmer.

„Ich bin schläfrig, Liebling, kommst du noch nicht?"

Der Weihnachtstag in Dene-Park gestaltete sich zu einem frohen Feste. Es gab ein Diner für die Dienerschaft, einen riesigen Christbaum für die Kinder und die üblichen Spiele und Tänze für die Erwachsenen. Der neue Herr und seine Gemahlin waren allgegenwärtig, sahen überall nach dem Rechten und gewannen die Herzen der Versammelten im Sturm.

Kein Mißton störte den Abend. Niemand wußte von dem kleinen Vorfall, der sich morgens im Ankleidezimmer des Herrn abgespielt hatte. Als er, eben aufgestanden, das Zimmer betrat, ließ er sich die Zeitungen bringen. Er wartete bis der Diener gegangen war. Dann nahm er die „Times" zur Hand.

„Was wollte Shon mir mitteilen?" fragte er sich, als er sie aufschlug.

Er durchsuchte die Spalten des Blattes wie nach einer Antwort auf seine Frage und fand sie auch.

Schwerer Unfall des Schottland-Expreß!
Zahlreiche Tote und Verwundete!

Nach dem Artikel hatte am Tage vor Weihnachten den fahrplanmäßigen Expreßzug nach Nordengland und Schottland ein ein außerordentlich schweres Unglück betroffen. Er war mit einem vollbeladenen Güterzug zusammengestoßen. In einem Augenblick wandelte sich das frohe Weihnachtsfest für viele in Stunden tiefster Trauer. Eine Anzahl Reisender wurde getötet, andere wieder wären besser daran gewesen, wenn der Tod sie ereilt hätte. Unter den Toten befinden sich auch die Insassen eines reservierten Salonabteiles: die Marquise von Skye und ihr Söhnchen, Lord Alex Bruce von Gairloch, dessen Amme und eine Zofe. Der Tod mußte bei ihnen im Augenblick eingetreten sein. Ihre Leichen konnten aus dem zusammengeschobenen Wagen nur mit Mühe geborgen werden und boten, wie das Blatt sich ausdrückte, „einen entsetzlichen Anblick" dar.

Bruce las den Artikel immer wieder, bis die Buchstaben vor seinen Augen verschwammen.

„Das war es also, was Shon mir verkünden wollte", sagte er stöhnend. „Das war es!"

Lange Zeit danach starrte er vor sich ins Leere, als sähe er Geister darin.

Nettas Stimme rief ihn aus dem Nebenzimmer wie am Abend vorher.

„Ich gehe hinunter zum Frühstück, kommst du mit?"

Beim Frühstückstisch wurden die Weihnachtsgeschenke ausgetauscht. Jeder hatte etwas für jedermann. Dankesworte und Lächeln lagen auf aller Lippen. Die Stimmung des Gastgebers war in Harmonie mit jener der übrigen. Die Geschenke seiner Frau — an die anderen — wurden allseitig bewundert.

Als die Gesellschaft sich trennte, um sich für einen gemeinsamen Spaziergang im Park zurechtzumachen, blieben die beiden Partner zurück und zündeten sich ihre Pfeifen an. Rodway kam auf den Eisenbahnunfall zu sprechen.

„Sonderbar, daß die Marquise von Skye und ihr Sohn bei dem Zugunglück umgekommen sind", sagte er.

„Warum?"

„Nach dem, was wir gestern abend gehört haben."

„Wovon sprichst du?"

„Von dem unheimlichen Pfeifen im Park."

„Was hat das mit dem Zugzusammenstoß zu tun? Netta, kommst du endlich? Rodway und ich warten hier bereits auf dich. Miß Foster, mein Partner ist überarbeitet. Wenn Sie nicht auf ihn aufpassen, wird er gemütskrank."

Rodway gab keine Antwort, auch nicht als Miß Foster ihm ins Ohr flüsterte:

„Was für Dummheiten haben Sie eben wieder geredet oder getan?"

Erst eine Weile später bemerkte er, anscheinend ganz wie von ungefähr: „Mein Partner ist ein merkwürdiger Mensch, der merkwürdigste, den ich je kennengelernt habe."

*

Am Morgen des Neujahrstages fuhr Bruce um halb elf Uhr vormittags nach London. Seiner Frau sagte er, daß Geschäfte ihn bis zum nächsten Tage in der Hauptstadt festhalten würden. Sie fand darin nichts Auffälliges, denn während eines dreimonatlichen Urlaubs mußten sich begreiflicherweise Rückstände anhäufen, die erledigt sein wollten. Sie begleitete ihn im Dogcart zum Bahnhof und brachte ihn an den Zug.

Aus irgendeinem Grunde fiel ihr der Abschied sehr schwer. Wohl weil es die erste Trennung seit ihrer Hochzeit war.

Als sie den Bahnsteig verließ, sprach ein ungewöhnlich dicker Herr sie an.

„Verzeihung, gnädige Frau, Sie sind doch Mrs. Smithers? Darf ich fragen, ob Ihr Gatte zu Hause ist?"

„Er ist eben nach London gefahren."

„Wie ärgerlich, ich habe dringend mit ihm zu sprechen. Übrigens gestatten Sie mir, mich Ihnen vorzustellen, mein Name ist Chaffing."

„Mein Mann wird morgen wieder zurück sein."

„Morgen? Na, dann muß ich eben bis dahin warten. Besten Dank!"

Er empfahl sich mit einer überspannten, tiefen Verbeugung. Sie ging zu ihrem Dogcart, er zum Telegraphenamt, wo er die folgende Depesche aufgab:

Er kommt mit dem Zug abfahrend Birchester 10.30, sie folgt später.

Als der Groom Netta nach Hause fuhr, war sie sehr traurig gestimmt. Hätte sie geahnt, daß in dem Ankleidetisch ihres Mannes ein versiegelter Umschlag lag mit der Aufschrift: von meiner Frau zu öffnen, falls ich am zweiten Januar mittags noch nicht zurück sein sollte — so würde sie sicherlich noch mehr Grund zur Unruhe haben.

Am Eingang zum Park stieg sie aus und gab dem Stallburschen auf, im Hause auszurichten, daß sie den Rest des Weges zu Fuß zurücklegen werde.

Es war ein klarer frischer Morgen, der Boden war trocken und lud zum Spazierengehen ein. Niemand war in Sicht, der Park lag anscheinend völlig verlassen da.

(Fortsetzung folgt.)

Der einsame König.

Skizze von G. Buetz.

Nur wenige Rosen blühen noch. Prahlerisch beherrschten jetzt die Astern das Feld; purpurn, goldig, rot, von blaßblauen Tönen überhaucht, stürzte sich das grelle Farbenmeer der Beete vom Schloß zu den Wasserspielen hinab. Friedrich ärgerte die laute Pracht. Er schlug mit dem Stock nach einem vordrängenden Taxuszweig; die schmale Lippe wölbte sich herrisch.

Drei Stunden Kommiß auf staubigem Kasernenhof ... Vortrag der Räte über Wasserschäden im Netzebruch ... leere Kassen, Meldung von Viehseuchen und Brand aus dem Preußischen. In Schlesien kamen die ausgeschriebenen Steuern kaum zur Hälfte des Sollbetrages ein. Dazu noch Gicht am frühen Tag!

Voltaire, der stelzend neben seinem hohen Gönner schritt, verfehlte nicht, bei dem jähen Stockschlag ungewiß zu lächeln; ironisch breitgezogener Mund bei ergebenem Blick. Schnell stieß die spitze Zunge vor: „Mir träumte von einer köstlichen Malmaison, die sich mit kräftigem Stamm an eine dorische Säule lehnte, schweifende Winde wegten des Himmels azurne Bläue, Verse des Plinius tropften wie Tau; dann klappte unsanft ein Fenster im ewig zugigen Schloß von Sanssouci. Da fand ich mich sofort nach Brandenburg zurück ..."

Der König überhörte die an Frechheit grenzende Ironie, nur der Blick wurde scharf, er streifte zusammengekniffen Voltaire, die blasse Hand lag achtlos am Degen und spielte mit der blanken Quaste.

„Von leidiger Gicht geplagt lag ich des Nachts schlaflos und blätterte in des Serenus Briefen, mein Finger fand die Stelle, da er schreibt: „Mißgunst wird genährt durch das heillose Nichtstun, wobei man wünscht, daß alle hinabgedrückt werden, weil man sich selbst nicht erheben konnte." Da mußte ich Euer gedenken, Voltaire."

Friedrich wandte sich sonder Hast, ließ seinen Begleiter im Rücken stehen, winkte dem Adjutanten, der ferne wartend zögerte: „Allons, Monsieur, tret' Er heran! Auf seinem Gesicht steht eine Hiobsbotschaft." Der König griff mit hastigen Fingern nach dem ungern gereichten Rapport.

„Parbleu! Ein Dammbruch am Küstriner Kitz. Wie viele Meilen bestellten Ackers sind überschwemmt? So sprech' Er doch! — Hör Er, hält Er um einen Morgen mit der Wahrheit zurück, bringt Er sich um Sein Portepee. Wieviel es ist verloren?"

„Die Oder steigt, der Schaden läßt sich noch nicht messen. Hilfe — —"

Des Köngs Hand hieb durch die Luft, sein Fluch jagte den Adjutanten davon, die eilig gekritzelte Befehlmeldung zwischen den Händen. Als um weniges später scharfer Hufschlag aufklang, seufzte Friedrich erleichtert. Zwei Schwadronen mit Hacken und Spaten eingesetzt, würden weiteren Schaden hemmen. — Für die Odervorflut brauchte es einen Damm, quer herüber von Tamsel nach Sonnenberg. Woher aber nahm er das Geld?

Es führt sich leichter Krieg, als man ein armes Land in Friedenszeiten aufwärtsbringt. Grübelnd stieß Friedrich einen Kiesel mit dem Stock fort.

„Halten zu Gnaden, Eure Majestät ..."

Der König fuhr herum. Mit kalten Augen sah er seinem Kämmerer in das unbewegte Pergamentgesicht. „Was untersteht Er sich, mich hier zu stören? Scher Er sich mit den Aktendeckeln aus dem Park! Plagt Ihn die Höll'? Seit vier Uhr bin ich auf den gichtigen Beinen. Es ist die erste halbe Ruhestunde heut am Tag. Agier Er hinter seinen Tintentöpfen, und nehm' Er mir nicht das bißchen Licht mit seinem Labansrücken. — Im Kabinett mag Er geruhsam auf mich warten."

„Befehl von höchstselbst Eurer Majestät: Über die Abrechung der Domänenkammer ist sofort nach Eingang vorzutragen."

„Die Abrechnung?" — Lebhaft warf der König die Hände vor. „Geb Er, Blittersdorf! Setz Er sich dort auf die Steinbank, und halt Er mir das Memorandium. Hat Er auch auf Herz und Nieren nach schiefen Sachen geprüft?"

„Wobei sich etlich Unliebsames aufgezeigt. Ausgaben, die sich justement vermeiden lassen, so man der Sparsamkeit gewogen wäre. In exemplo hier."

„Ich werde ihnen schon ... !" Fuchsteufelswild griff Friedrich nach dem Aktenbündel. „Gut, daß Er 's gleich herausfand, Blittersdorf. Kreis' Er es doppelt an und leg' Er 's mir zu oberst auf den Tisch ... He, bleiben! Sag Er mir mal, ließ' sich wohl Geld ausquetschen, so im Etat nicht vorgesehen, daß man den Damm erbaue gegen die Odervorflut am Kitz? Denk Er der eingesetzten Siedler! Ich brauche Roggen für das Militär. Hafer. Man meldet, daß die Rationen für die Katz sind. Hör Er, ich will im Bruch Getreide bauen. Man kann nicht wissen, was die Zukunft bringt ... Der gallische Hahn bleibt neidisch wie ein häßlich Frauenzimmer. — Nicht möglich, einen Taler frei zu bekommen? Nicht möglich? — Monsieur, dies Wort gibt es in meinem Staate nicht. Geh Er und denk' Er nach, bis ihm der kahle Schädel raucht. — Schon gut ... schon gut. Mein lieber Blittersdorf, mir raucht der Schädel täglich. Er hat's noch besser. Ist nicht König; leidet nicht an Gicht; die letzte Erdenfreude, mein Pfeffermus, verbietet mir der Medikus — merk' Er sich, Blittersdorf, ich brauche für den Dammbau Geld!"

Einen Augenblick strich sich der König über die Stirn. Ganz recht, er würde sich jetzt die nötige Ruhe gönnen. Wie hieß es gleich in des Serenus Briefen? — „Man muß der Seele etwas zu Liebe tun und ihr zu Zeiten Muße gestatten, die ihr für Nahrung und Stärkung dient." Der König lächelte flüchtig. Wann blieb ihm Zeit, der Seele neue Nahrung zuzuführen. War lange her, daß er an sich selber gedacht. Parbleu, ist Amt des Königs, an sich selbst zu denken? Dazu in einem bitterarmen Land, das aufwärts muß. Hatte seine Seele nicht Nahrungsüberfülle, wenn sie der Staatsraison gedenkt? Verlangte von jedem Musketier und gemeinen Mann, daß er sein Bestes tat. Wär' freilich agreable, gäb es Ruhepausen — und zuweilen Dank. Dank — ah ...

Der Preußenkönig wußte nicht, daß ihm jetzt Bitterkeit zwei messerscharfe, klingentiefe Linien in die müden Züge schnitt, er dachte an Voltaire, den geistreich klugen Hund, an krumme Rücken, subalterne Angst bei hohen Chargen. Ma foi — es ging nicht vorwärts ohne scharfes Regiment, Trägheit war der Menschheit liebstes, bestgehegtes Laster.

Mit hastigen Schritten stieg der König jetzt aufwärts, obgleich das kranke Bein ihn qualvoll schmerzte ... Im Vorsaal neigten sich die jungen Pagen, des Königs Blick ging über sie fort zu der Schwelle und suchte dann in die Runde. Das Arbeitskabinett war leer ... Der König blickte auch hier in alle Ecken. Setzte sich. Griff zu der vorschriftsmäßig zu oberst hingelegten Abrechnung der Rentenkammer, begann die Feder einzutauchen. Hielt inne. Suchte noch einmal mit dem Blick. Schellte. Wendete den müden Kopf mit den hageren Wangen.

„Die Biche!"

„Der Hund, Majestät ..." Der Page stockte. Das unbewegte junge Gesicht erhielt zwei ängstliche Augen. „Die Biche ist ... der erkrankte Hund war nicht mehr zu retten, Eure Majestät."

Friedrich schwieg. Langsam wendete sich der müde Kopf zu den Aktenbündeln zurück. Es dämmerte. Der Zugwind belferte im Kamin.

„Steck Er die Kerze an!"

Die Hand des jungen Pagen zitterte. Gleich einem Schlag traf ihn bis in das Innerste die wehe Traurigkeit der Königsstimme... So einsam war der große allgewaltige Herr in Preußen, daß er um einen Hund, um einen Hund...

Jäh deckte draußen die Dunkelheit die gelbe Flimmerpracht der Astern zu; es blieb nur der Wind. Biche tot ... Der König rechnete die Aufstellungen der Rentenkammer nach, er brauchte den Dammbau in diesem Jahre noch. Biche war tot ... ihr weiches Fell, das sich warm liebkosend zwischen seine Hände schob. Dahin.

Der König rechnete; der Rücken war noch mehr denn sonst gekrümmt, die Backenknochen hoben sich fahl aus dem müden, verwitterten Gesicht.

Gute Bekannte . . .

Humoreske von Hanns Sörensen.

Helsingör ist eine zauberhaft schöne Stadt. An einem wundervollen Herbstabend sitzt man am offenen Sund, raucht in Frieden seine Zigarette, schaut der mächtigen Automobilfähre nach, die nach Schweden dampft, und rings herum plätschern die harmlos-munteren Gespräche des aus Kopenhagen herübergekommenen Badepublikums.

Ich spaziere zum Vergnügungspark am Meere, lasse Schloß Kronborg rechts liegen, nehme geraden Kurs auf den Strandkrug und bleibe plötzlich stehen, als ein silbernes Frauenlachen an mein Ohr klingt. Nanu, die brünette Dame da drüben — — aber nein, es muß ein Irrtum sein! Oder doch nicht? Auf jeden Fall deutet ihr Mann, der bei seinem Glase Bier daneben sitzt, ohne weiteres auf einen leeren Stuhl und sagt: „Das ist meine Frau! Nett, daß ich Sie mal wieder treffe. Ist 'n bißchen lange her, nicht wahr?"

Ich nicke automatisch, ziehe den leeren Stuhl heran und überlege krampfhaft, wo ich den Mann kennen gelernt haben könnte. In Schweden? In Dänemark? In Norwegen? Du lieber Himmel, die Welt ist groß, und es gibt so viele Leute, mit denen ich mich in Gespräche eingelassen habe. Besonders in dem kleinen, launigen Dänemark kann man es nicht vermeiden, in die drolligsten Unterhaltungen des sehr unternehmungslustigen Publikums verwickelt zu werden.

„Was trinken Sie?" fragt mich der Mann.

„Danke!" antworte ich zerstreut. „Ein kleines Pilsner vom Faß!"

Die junge Frau — hoppla, ist sie denn überhaupt noch jung? — nickt mir freundlich zu, und ich sehe, daß sie leuchtende braune Augen hat. Sie nippt an einem Gläschen Likör, und wenn sie ihren Mund öffnet, um zu plaudern, ist man versucht, sich beim Klang der warmen Stimme beinahe restlos zufrieden zu fühlen — nur tut man gut, nicht so genau hinzuhören, was sie eigentlich sagt. Tja, was kann man mehr erwarten von einem solchen wundervollen Herbstabend am offenen Oeresund? Die Schiffe, die von der Küste Schwedens herüberkommen, haben bereits ihre Laternen angezündet, und gegenüber von uns, schräg nach Nordosten, funkelt das stolze Lichtermeer Hälsingborgs.

Ich weiß nicht mehr genau, wie es weiterging — aber auf einmal ertappte ich mich dabei, daß ich zugestimmt hatte, das nette Ehepaar nach Hause zu begleiten und in Kopenhagen, das ja auch mein Ziel war, noch ein paar kleine Whisky-Sodas zu genehmigen. Wir spazierten zu Fuß zum Bahnhof, und eine Stunde später spie der Nordsjälland-Expreß seine Passagiere auf dem Kopenhagener Hauptbahnhof aus. „Wir wohnen draußen in Hellerup!" lächelte mich die brünette Frau an. „Du nimmst doch wohl ein Taxi, Christian?" Der Mann nickte stumm. Eine Viertelstunde später saßen wir in der kleinen, nebenbei bemerkt sehr reizenden Villa an der Straße nach Ordirup und brachen einer Flasche schottischen Whisky den Hals.

Der Mann tat immer noch so, als kenne er mich seit vielen Jahren. Leider hatte ich keinen verstohlenen Blick auf das Türschild werfen können, da es vor dem Hause dunkel war. Ich prostete den beiden zu, nippte am Whisky und überlegte krampfhaft, was mit dem Ehepaar eigentlich los war. Ich konnte doch jetzt, nachdem ich so lange mitgemacht hatte, nicht sagen, daß ich mich nicht mehr besänne usw. — — — Es war verflixt unangenehm. Eine Weile schnüffelte ich in den Büchern an der Wand herum, es befand sich aber kein Name darin. Dann starrte ich auf den Papierkorb, aber der war leer und hätte wohl auch andernfalls kaum seine Geheimnisse verraten. Schließlich hob ich mein Glas und sagte nach alter Kopenhagener Umgangssitte: „Na, Skaal, Petersen! Wohl bekomm's!"

„Petersen!" lächelte die Frau vergnügt. „Ich sehe, daß Ihr Euch schon sehr lange kennt. Früher nannten die Freunde meines Mannes ihn immer Petersen."

„Und heute?" fragte ich, blitzschnell eine Chance erspähend.

Doch Kuchen! „Heute sagen sie alle Onkelchen zu ihm!" antwortete die Frau. „So alt ist er aber eigentlich noch gar nicht . . ."

„Nein, so alt ist er noch nicht", murmelte ich verzweifelt und griff wieder zum Whisky. Weiß der Teufel — da gefiel mir doch die deutsche Sitte, daß man sich gegenseitig in aller Form vorstellt, besser, aber der Kopenhagener ist in dieser Beziehung genau so rücksichtslos wie der Newyorker und der Mann aus London. Als ich ging, wagte ich schließlich den großen Vorstoß, verbeugte mich noch einmal dankend, und sagte lächelnd: „Gestatten Sie, daß Herr Sörensen sich empfiehlt!"

Der Mann aber lächelte nur zurück und meinte so ganz obenhin: „Na, Bekannte wie wir haben es eigentlich nicht mehr nötig, sich immer wieder beim Namen zu nennen —"

Als ich nachts um eins glücklich in der kalten Nachtluft stand, fühlte ich, daß es wahrhaftig höchste Zeit war, sonst hätte ich noch einen Tobsuchtsanfall erlitten. Du lieber Himmel, ließ sich denn gar nicht ermitteln, mit was für Leuten ich die übliche Kopenhagener „Klönbekanntschaft" geschlossen hatte? „Kommen Sie wieder, alter Junge!" sagte der Mann zum Abschied, und dann warf er eine Telephonnummer hin, die ich ebenso schnell vergaß. Ich überlegte fieberhaft. Waren die Leute vielleicht Dichter, Musiker, Bildhauer, Beamte? Ausgeschlossen! Schon eher Großhändler einer unbestimmten Branche, vielleicht Fische oder etwas Ähnliches. Wer konnte es wissen? Als ich kein Licht mehr bei meinen Gastleuten sah, schlich ich mich auf Zehenspitzen zum Hause zurück und beugte mich über das kleine metallene Namensschild, das ich beim Scheine eines Streichholzes genau betrachtete.

Da stand der Name — jawohl, und was für ein Name! Es war der Mann, den ich einmal unbekannterweise schriftlich um sein Urteil gebeten und der vor einem Jahre meinen ersten Roman in Grund und Boden verrissen und mir geschrieben hatte, daß ich es vielleicht doch einmal mit einer anderen Gattung Dichtung versuchen sollte, beispielsweise Wasserleitungsdichtung. Und dieser Mann bekam von mir einen Brief, in dem es hieß: „Sollten Sie mir aber einmal persönlich über den Weg laufen, dann empfehle ich Ihnen, sich vorher sorgfältig sämtliche Knochen zu numerieren!"

Ich rufe die Welt als Zeugen dafür an, daß ich an diesem Bruch meines Versprechens unschuldig bin. Aber was will man an einem wundervollen Herbstabend am Oeresund anderes tun? — — —



Lustige Ecke



Leserkreis.

Richard hat einen Roman geschrieben. Das war vor einem Jahr.

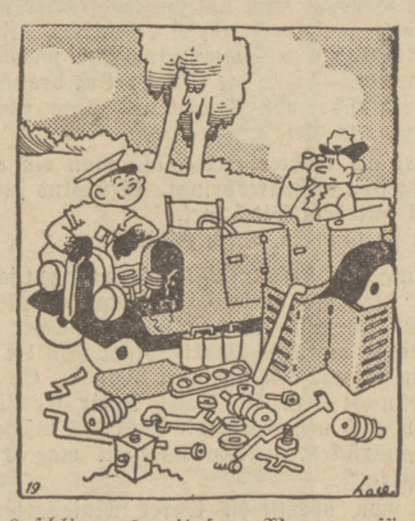
„Was macht dein Roman Richard?"

„Er ist in diesem Jahr enorm viel gelesen worden!"

„Wirklich?"

„Ja. Bis jetzt schon von achtzig Verlegern."

*



„Ist was schlimmes mit dem Wagen passiert?"

„Nein, nicht so schlimm, wie ich zuerst dachte, Gott sei Dank!"

Verantwortlicher Redakteur: Marian Hepke; gedruckt und herausgegeben von A. Dittmann T. z o. p., beide in Bromberg.